

## **Kultur.Forscher! wirkt!**

*Rede von Michael Wimmer anlässlich der Preisverleihung des Projektes zum „Ausgewählten Ort 2010“ am 2. März 2010 bei PwC in Frankfurt.*

Mit der Entscheidung, das Projekt „Kultur.Forscher!“ zu einem "Ausgewählten Ort 2010" im Land der Ideen zu machen, würdigt die Initiative "Deutschland – Land der Ideen" den Einfallsreichtum, die schöpferische Leidenschaft und das visionäre Denken, die dieses Programm auszeichnen.

Als Leiter des Evaluationsteams von EDUCULT mit der Aufgabe, den Prozessverlauf und die Ergebnisse zu optimieren, fürchte ich, dass die Betreiber mit dieser Entscheidung auf die Idee kommen könnten, uns mit heutigem Tag zu entlassen.

Denn dass das Projekt geeignet ist, den SchülerInnen einen innovativen Zugang zur Welt der Kunst und Kultur zu bieten, zeigt diese Auszeichnung mehr als deutlich.

Der herausragende Charakter ergibt sich auch aus den Ergebnissen einer ersten LehrerInnen-Befragung. Eine der Fragen lautete: An welchen Orten haben die SchülerInnen geforscht? Die Antwort umfasst eine ganze Reihe von Kooperationspartnern. Sie reichen vom Museum über die Kunsthalle, Bibliothek, Radiosendung, das Zuhause, die Universität bis zur Casting-Agentur und zum Tonstudio.

Mindestens ebenso wichtig aber fand ich die Rückmeldung, nach der eine Lehrkraft gemeint hat, im Rahmen des Projektes würden die Kinder lernen, dass Kultur nicht nur im Theater und Museum stattfindet, sondern auch zu Hause, auf der Straße oder auf dem Teller.

Das lässt mich hoffen, dass wir trotz dieser Auszeichnung dem Projekt als „critical friend“ verbunden bleiben dürfen, weil es alle Voraussetzungen für eine modellhafte Vorgehensweise erfüllt. Dazu gehören u.a. die mehrjährige Laufzeit des Projektes, die nachhaltige Beziehungen ermöglicht; die Intensität der Zusammenarbeit von Schulen mit außerschulischen Einrichtungen; die Qualität der Serviceleistungen (etwa in Form von ProzessbegleiterInnen), die finanzielle Ausstattung der Schulen sowie der Wille zur Nachhaltigkeit, um auf diese Weise Modellwissen zu generieren und seine Anwendung zu fördern.

Die Ziele des Projektes beschreiben die wesentlichen Parameter einer umfassenden Schulentwicklung. Im Zentrum steht der Anspruch, Schülerinnen und Schüler an Kultur heranzuführen und dabei Methoden des forschenden Lernens im kulturellen Bereich bzw. an außerschulischen Lernorten zu entwickeln und zu erproben. Die Leitidee dazu bildet das Konzept der „Ästhetischen Forschung“, das darauf hinaus läuft, dass Kunst, Wissenschaft, Alltagsästhetik und ästhetische Praxis im schulischen Kontext nicht unvermittelt nebeneinander stehen, sondern aufeinander bezogen sind.

Ein Blick auf die Praxis der teilnehmenden Schulen in Frankfurt, der Stadt der heutigen Ehrung, zeigt die ganze Vielfalt der Zugänge. So hat die Schillerschule das Museum als Forschungsort und Wissensspeicher entdeckt. Dabei übernehmen die SchülerInnen zum Teil ganz neue Aufgaben. Die Konsequenz: Sie fühlen sich ernst genommen, können eigene Interessen verfolgen, arbeiten selbständig, können mitbestimmen und merken, dass Lernen Spaß machen kann. Plötzlich werden kulturell relevante Fragen nicht nur im Kunstunterricht, sondern auch im Chemieunterricht verhandelt. Und so machen die SchülerInnen die Erfahrung, dass Kunstunterricht die Beschäftigung mit Chemie befördern kann und umgekehrt.

Die Herderschule im Ostend hingegen hat sich zu einer Zusammenarbeit mit dem Freien Theaterhaus Frankfurt entschlossen. Sie überlegte, wie aus dem Modellversuch „Ästhetische Forschung“ eine pädagogische Neuorientierung der gesamten Schule im Sinne von „forschendem Lernen“ erfolgen kann. Als eine sogenannte „Containerschule“ fanden sie überdies heraus, wie sehr die architektonischen Gegebenheiten Lernen zu beeinflussen vermögen, um genau diesen Umstand zum Thema forschenden Lernens zu machen.

Die Anna-Schmidt-Schule wiederum hat sich vorgenommen, Berührungspunkte gegenüber dem etablierten Kunstbetrieb abzubauen. Dazu hat sie sich eine Ausstellung in der Schirn-Halle „Making of Art“ angeeignet bzw. zum Ausgangspunkt von eigenen „Makings“ genommen. Neben einem „Making of Architecture“ beschäftigen sich die forschenden SchülerInnen mit dem „Making of Stars“, um dabei den gegenwärtigen Starkult kritisch zu hinterfragen und eigene ästhetische Ansprüche entgegenzusetzen. Unter dem Motto „Gebt alles, Mädels“ gingen SchülerInnen zum Casting, schrieben Songs oder führten Interviews. Nicht um möglichst schnell selbst zu Stars zu avancieren, sondern um die gesellschaftliche Funktion und Rollen zu hinterfragen.

Einer der Schüler, so berichteten die begleitenden Lehrerinnen, widersetzte sich der gemeinsamen Forderung, nach einem Museumsbesuch selber „Museumsbilder“ zu malen. Er entschied sich für ein „Making of Nothing“, nicht, um ein Scheitern einzugestehen, sondern um trotz großen Drucks der Gruppe seine individuelle Haltung auszudrücken. Der Lerneffekt der begleitenden Lehrerin bestand darin, nicht nur das Nichtmitmachen dieses Schülers zu bedauern sondern seine Haltung als Ausdruck der Freiheit der Kunst wert zu schätzen.

Diese wenigen Blitzlichter verdeutlichen, dass sich Schule heute inmitten eines beträchtlichen Veränderungsprozesses befindet. Sie ist gefordert, ihren Weg weg von einer LehrerInnen-Schule hin zur SchülerInnen-Schule zu finden. Nicht mehr Vermittlung kognitiven Wissens, sondern die Förderung der individuellen Talente und Stärken rückt ins Zentrum ihrer Bemühungen. Immerhin tragen die jungen Menschen nicht nur ihren Kopf, sondern ihre gesamte Persönlichkeit in die Schule. Sie sind Lernende mit allen Sinnen. Entsprechend erweist sich die Qualität von Schule immer mehr darin, Neugierde und Offenheit zu entwickeln, um so die Grundlagen für eine je eigene, überzeugende Haltung gegenüber sich und der Welt zu schaffen.

„Kultur.Forscher!“ ist ein Experimentierfeld. Hier dürfen Fehler gemacht werden, weil das Machen von Fehlern die Grundvoraussetzung für Lernen ist.

Entsprechend ist die Mitwirkung an einem solchen Projekt für alle Beteiligten auch schon einmal mit Irritationen verbunden, wenn der Projektverlauf der traditionellen Vorstellung von Schule widerspricht, klare und überprüfbare, für alle SchülerInnen gleichermaßen verbindliche Lernziele festzulegen und diese auch umzusetzen.

Die Herausforderungen sind mannigfaltig: LehrerInnen sind gezwungen, ihre Rollen zu überdenken. Sind nicht mehr ExpertInnen für alles und haben nicht mehr die ausschließliche Verfügungsgewalt über den Lernprozess. Bei den SchülerInnen, die bislang in der Schule noch nie nach ihrer Meinung gefragt worden sind, kann schon einmal Unsicherheit beim selbständigen Arbeiten aufkommen. Dort, wo sie permanente Lenkung und Fremdkontrolle erwarten, ergeben sich Schwierigkeiten mit der eigenständigen Ideenfindung. Eltern, die noch über ganz andere Schulerfahrungen verfügen, fragen nach, ob überhaupt und wenn ja, was ihre Kinder im Rahmen dieser Projekte lernen. Und die Kultureinrichtungen, die in erster Linie um ihre eigenen künstlerischen Projekte kreisen, sind gezwungen, die Interessen und Fähigkeiten der jungen Menschen in den Mittelpunkt zu rücken. Entsprechend fällt es ihnen schwer, ihre Tore aufzumachen für junge Menschen, die von sich aus nie auf die Idee kommen würden, ihr Angebot auf sich zu beziehen.

Eine besondere Rolle kommt auch in diesem Fall der Wirtschaft zu. Immerhin geht es bei diesem Projekt auch und gerade um den Erwerb von Schlüsselkompetenzen für die Arbeitsmärkte von morgen. „Kultur.Forscher!“ tritt den Beweis an, dass Schule auch heute noch in der Lage ist, als Erzieher selbständiger, mündiger, kritischer, kreativer Menschen aufzutreten, die bereit und fähig sind, ihre ganze Persönlichkeit einzubringen.

Einer der führenden Vertreter der Telekommunikationsbranche in Österreich, Georg Kapsch, hat mir jüngst folgende Einschätzung gegeben: „Kultur ist die Basis der Qualität unserer Gesellschaft und ist auch ein Spiegel ihres Zustandes. Bildung und nicht, wie oft missverstanden, lediglich Ausbildung sichert langfristig wirtschaftlich unser Bestehen. Je höher das Kulturinteresse desto höher auch die Fähigkeit zu interdisziplinärem Denken, dessen Bedeutung in einer vernetzten Welt für das Bestehen des Einzelnen und ganzer Volkswirtschaften laufend steigt.“

Dieses Zitat belegt angesichts der umfassenden Ästhetisierung aller Arbeits- und Lebensbereiche eindrucksvoll, dass neue und innovative Zugänge zu Kunst und Kultur zum Schlüssel für ein selbstverantwortetes und sinnstiftendes Leben, darüber hinaus immer mehr für den beruflichen Erfolg nicht nur einer kleinen Elite, sondern aller jungen Menschen werden können.

Ich denke, eine besondere Qualität des Projektes liegt auch darin, dass Schulen mit sehr unterschiedlichen sozialen Einzugsbereichen angesprochen sind. Gerade in schwierigen sozialen Milieus werden zumeist die traditionellsten pädagogischen Methoden angewandt. Da funktioniert sie noch, die gute alte Zurichtungsmaschine Schule, ausgestattet mit Frontalunterricht zur Vermittlung repetierbaren Wissens. Weil aber gerade diese jungen Menschen besonders große Berührungängste gegenüber dem, was gemeinhin unter Kunst und Kultur verstanden wird, haben, kommt ihrer Aufwertung als gleichberechtigte Partner bei der Organisation ästhetischer Forschung eine ganz besondere Bedeutung zu.

In vielen europäischen Ländern, nicht nur in Deutschland, hat kulturelle Bildung heute Konjunktur. Und doch kennen wir alle die Argumente, warum es gerade in diesem besonderen Fall nicht geht, sich intensiver mit Kunst und Kultur zu beschäftigen: Weil, das haben wir immer schon so gemacht; die Strukturen stehen dagegen; die SchülerInnen sind nicht geeignet dafür; die LehrerInnen sind nicht qualifiziert oder die KünstlerInnen wollen nicht.

Zu einer nachhaltigen Implementierung einer neuen Lehr- und Lernkultur bedarf es noch viel Überzeugungsarbeit. Vor allem aber bedarf es herausragender Projekte, sogenannter Leuchttürme, die auch andere dazu bringen, zumindest zu überlegen, liebgewordene Routinen zu überdenken und sich zu fragen: Wenn die am Projekt „Kultur.Forscher!“ teilnehmenden Schulen das schaffen und dafür auch noch Preise einheimen, vielleicht sollte ich es auch einmal versuchen ...

Allen Akteuren wünsche ich, dass sie gemeinsam die gesteckten Ziele erreichen. Ich rufe Ihnen zu: Bleiben Sie innovativ, vor allem aber finden Sie Gründe, Ihre Leidenschaften, Visionen und Ihre Schöpferkraft weiterhin zu pflegen.

Ich wünschte mir, dass diese Anerkennung motivierend wirkt und sie die Lust und den Spaß an der Sache überwiegen lässt, auch wenn es einmal im Verlauf des Projektes nicht so super funktioniert.

Und Deutschland wünsche ich, dass „Kultur.Forscher!“ zum schulischen Normalfall wird.

.....

Ich denke, das wäre dann der eigentliche Erfolg.